

Weiterbauen : weiter inventarisieren : Erwartungen des Architekten an ein mögliches Nachfolgeprojekt des INSA

Autor(en): **Sumi, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **56 (2005)**

Heft 3: **INSA : Bilanz eines 30-jährigen Projekts = INSA : Bilan au terme
d'un projet de 30 ans = INSA : Bilancio di un progetto durato 30
anni**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weiterbauen – weiter inventarisieren

Erwartungen des Architekten an ein mögliches Nachfolgeprojekt des INSA

Wir mögen die «grünen Bücher». Sie sind sorgfältig gemacht, übersichtlich strukturiert, und wir verstehen das Geschriebene. Es sind für uns gute Geschichten, gute Stoffe, die wir manchmal direkt verwenden, manchmal schützen Sie uns aber auch vor allzu saloppem Umgang mit der Geschichte eines Ortes oder eines Gebäudes.

Die Sanierungen von drei Gebäuden aus der Zeit nach 1920 zeigen hinsichtlich der Instandstellung der Fassaden ein paar Themenkreise, die uns bei der Arbeit beschäftigt haben, nämlich das Oszillieren zwischen Tradition und Moderne, die Strategie der Überformung und des Redesigns oder die Frage nach der Bewertung städtebaulicher Ensembles. Sie skizzieren aus Sicht des Architekten einige Erwartungen an das Nachfolgeprojekt beziehungsweise Themenkreise, welche die Architekten in neuen INSA-Bänden gerne nachschlagen möchten. Gleichzeitig decken die Publikationen des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) der ETH Zürich – etwa die Monografien über Otto Rudolf Salvisberg, Albert Heinrich Steiner, Werner Stücheli u.a. – viele «unserer Bedürfnisse» ab.

Tradition und Moderne

Das Verwaltungsgebäude der Gebr. Sulzer in Winterthur aus dem Jahr 1929, ein neoklassizistischer Bau des Architekten Lebrecht Völki, ist Eckkristall eines nicht realisierten, monumentalen Bürokomplexes (Abb. 1). Der kräftige Sockel und der monumentale Dachkranz prägen den «Olymp», wie das Gebäude im Volksmund genannt wird.

Die aus den 1960er-Jahren stammenden Fenster mit Doppelverglasung wurden bei der jüngsten Restaurierung durch dunkel gestrichene Holzfenster mit Verbundgläsern ersetzt. Der kräftige Kämpfer unterteilt die Fensteröffnung in zwei Quadrate; auf die ursprüngliche Vierteilung mit feinen Sprossen wurde in Absprache mit der Denkmalpflege verzichtet. Dadurch wird das Pfeilerartige und damit das seriell Umlaufende der Fassade, im Gegensatz zur klassischen Differenzierung zwischen Längs- und Stirnfassade, zwischen Trauf- und Giebelseite, betont. Der Pavillon übernimmt die Pfeilerartige Struktur des Gebäudes und ver-

stärkt, zusammen mit dem leicht vorspringenden Treppenhaus der Rückfassade, die modernistischen Ansätze des Gebäudes. Im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne als einem typischen Merkmal vieler Bauten jener Zeit, haben burkhalter sumi architekten, Zürich, den «Olymp» modernisiert.

Überformung und Redesign

Die Bauten der Empa (Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt) in Dübendorf von Architekt Werner Forrer aus den Jahren 1959–1962 gehören zum gepflegten Industrie- und Laborbau, der seit jeher in der Schweiz als rohstoffverarbeitenden Land zu den relevanten Bauaufgaben zählt (Abb. 2). Die geknickte, modulierte Dachsilhouette – sie erinnert entfernt an den Wettbewerbsentwurf für den neuen Bahnhof von Semper in Zürich – übernimmt den Grundraster des Gebäudes und bindet so das neue, doppelt so grosse Volumen in den bestehenden Baukörper ein.

Die Holz/Alufenster mit Verbundgläsern der Erdgeschosse sind Zeitzeugen der damals aufkommenden Alutechnologie und der «Hybridisierung» der Baumaterialien. Sie wurden mit den grösstmöglichen Gläsern unter Anwendung des *Structural Glassing* ersetzt. Der Wechsel von der stehenden, kleinteiligen zur liegenden, grossteiligen Fenstergliederung bindet die Glasfront zu einer grösseren Einheit zusammen und verändert den Massstab des Strassenraumes. Unter Einbindung der neuen Halle wurde das ganze Gebäude überformt, vergleichbar mit den berühmten Redesigns von Raimond Loewy etwa für *Lucky Strike* (auswechseln des Grün, welches für einen unangenehmen Geruch stand, durch Weiss) oder *Greyhound* (der zu fett gewordene Windhund als Signet des Unternehmens wurde «abgespeckt»).

Städtebauliche Ensembles

Der Bürogebäudekomplex Werd in Zürich-Wiedikon wurde 1970–75 von den Architekten Alfred Sauter und Arnold Dirlener erstellt (Abb. 3). Das Projekt steht in der Tradition moderner Bürokomplexe ab 1945 in den USA: Auflösung der klassischen Blockbe-

bauung in einzelne Baukörper, bestehend aus Scheiben, Flachbau und Plaza. Beispiel hierfür ist u. a. das Lever House Building von SOM aus dem Jahre 1953 in New York.

Die Gebäudehülle des Werd wurde lediglich gereinigt, die Verglasungen und die Brüstungen auf der Innenseite nachisoliert. Die neuen Gläser sind in die alten, thermisch getrennten Alurahmen eingesetzt. Der bei den heutigen Verbundgläsern übliche Grünstich wurde durch spezielle Vorkerhungen im Aufbau der Gläser in einen leichten Blauton umgewandelt, damit sich die Verglasung in das Blau der Brüstungsbänder einbindet. Die Absturzsicherung der Fensterflügel ist mit einer Scharnierschere gelöst, wegen den hohen Windlasten in den oberen Geschossen konnte dank eines innen liegenden Blendschutzes auf ein aussen angebrachtes, technizistisches Gestänge in Form von Geländer und Lamellen verzichtet werden. Der Charakter dieses für Zürich wichtigen städtebaulichen Gebäudes bleibt erhalten.

Abschliessend ein paar allgemeine Überlegungen zu einem möglichen «Folgeprojekt» des INSA.

Entwicklungsstränge

Es stellt sich die Frage nach der adäquaten Inventarisierung der Architektur nach 1920. Geschieht sie weiterhin flächendeckend, was sehr aufwändig ist, oder versucht man entlang relevanter Entwicklungsstränge die Epoche zu erfassen? Dazu drei Anregungen.

Die Entwicklung der Fassadenhülle: Sie erfasst die materialtechnologischen Fortschritte, den Trend der immer grösser werdenden Formate und die sich damit verändernden Fugenbilder – ein neuer Zugang, die Architektur der letzten 80 Jahre zu «lesen». Die Entwicklung zeigt aber auch das sich wandelnde Verhältnis zwischen Struktur und Hülle und verfolgt die fortschreitende Zerlegung der Aussenhüllen in funktionale Schichten und *Layers*.

Die Entwicklung der Haustechnik: Mit dem Konzept der Bauteilaktivierung (Tabs: Thermo aktives Bauteilsystem) verschwindet der klassische Heizkörper. Die Gebäudetechnik wird unsichtbar und generiert ein verändertes Verhältnis zwischen Roh- und Ausbau. Die Anwendung von elektrochromen Gläsern, die sich je nach Sonneneinstrahlung selbst verdunkeln (wie die Sonnenbrillen der 1970er-Jahre) und somit einen variablen G-Wert haben (der G-Wert zeigt an, wieviel Prozent der Sonnenenergie durch das Glas von aussen nach innen geht), verändert die Querschnitte der Lüftungsrohre und damit der Installationsschächte. Die Geschichte der Haustechnik ist so gesehen auch die Geschichte einer weiteren Flächenoptimierung im Bauen.

Die Entwicklung der Vorfabrikation: Sie erreicht in den 1960er-Jahren mit der «schweren Platte» ihren Höhepunkt. Neben den konstruktiv materialtechnischen Errungenschaften sind die Auswirkungen auf die Grundrissbildung (sprich Standardisierung) von grösstem Interesse und Relevanz.



Text und Bau

Die den Projekten der Stararchitekten vorausgehenden, medialen Ankündigungen haben ein derart grosses Ausmass angenommen, dass sie das gebaute Objekt immer mehr verdrängen und schlussendlich ersetzen. Es stellt sich die Frage, ob all die «grossen Erzählungen» von Rem Koolhaas beispielsweise nicht relevanter sind als das gebaute Objekt. Wie geht also eine Inventarisierung mit der enormen Textproduktion um? Was dokumentiert das Projekt besser, das geschriebene Wort oder das gebaute Objekt, oder braucht es möglicherweise beides, wie dies Bruno Reichlin an der Tagung schmunzelnd vorgeschlagen hat?

Komplizenschaft

Will die GSK das angefangene Werk weiterführen und die nächste Zeitspanne in Angriff nehmen, muss sie Ausschau nach neuen Verbündeten halten. Ob die Sympathien, welche das INSA-Projekt in all den Jahren letztlich begleitet haben, auch weiterhin vorhanden sind, ist auch betreffend der Architektenschaft eine offene



- 1 Winterthur, Headquartergebäude
Sulzer, Architekt Lebrecht Völki, 1929,
Renovation und Umbau Burkhalter Sumi
Architekten, 2001.
- 2 Dübendorf, Bauhalle Empa
(Eidgenössische Materialprüfungs- und
Forschungsanstalt), Architekt Werner
Forrer, 1959–1962, Renovation und Umbau
Burkhalter Sumi Architekten, 2001.
- 3 Zürich, Dienstleistungszentrum Werd,
Architekten Alfred Sauter und Arnold
Dirler, 1970–75, Renovation und Umbau
Burkhalter Sumi Architekten, 2004.

3

Frage. Diese leistet (und finanziert) sich ihre eigenen Zeitschriften und lässt das Zeitgeschehen analysieren und kommentieren. Je nach Wetterlage wechselt sie das Umfeld und geht neue Komplizenschaften ein. Ende der 1960er-Jahre waren es die Soziologen, in den siebziger und 1980er-Jahren – im Zuge von Postmoderne und semantischem Diskurs – dann die Historiker, in den späten 80er- und 90er-Jahren, auf der Suche nach Mustern unmittelbarer Wahrnehmung und Stimmungen, schliesslich vermehrt die Künstler. Gleichzeitig waren die 90er-Jahre vor dem Hintergrund der enormen Verdichtungsschübe in den Städten und in der Landschaft auch das Jahrzehnt der Landschaftsplaner, und heute, wenn ich das richtig sehe, sind es vermehrt die Investoren.

Man kann der GSK also auf ihrer Suche nach zukünftigen Partnern und neuen Komplizenschaften nur viel Glück und Cleverness wünschen.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1–3: burkhalter sumi architekten
GmbH, Zürich (Heinrich Helfenstein,
Zürich)

ADRESSE DES AUTORS

Christian Sumi, dipl. Arch.
ETH/BSA/SIA/SWB, burkhalter
sumi architekten GmbH,
Münstergasse 18a, 8001 Zürich